

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 20 (2015)

**Heft:** 2

**Artikel:** Verbrannt - verwüstet - verlassen : die archäologische und historische Erforschung von so genannten Stadtwüstungen in der Schweiz

**Autor:** Baeriswyl, Armand

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-583722>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Verbrannt – verwüstet – verlassen

## Die archäologische und historische Erforschung von so genannten Stadtwüstungen in der Schweiz

von Armand Baeriswyl

### Die Stadtgründungswelle

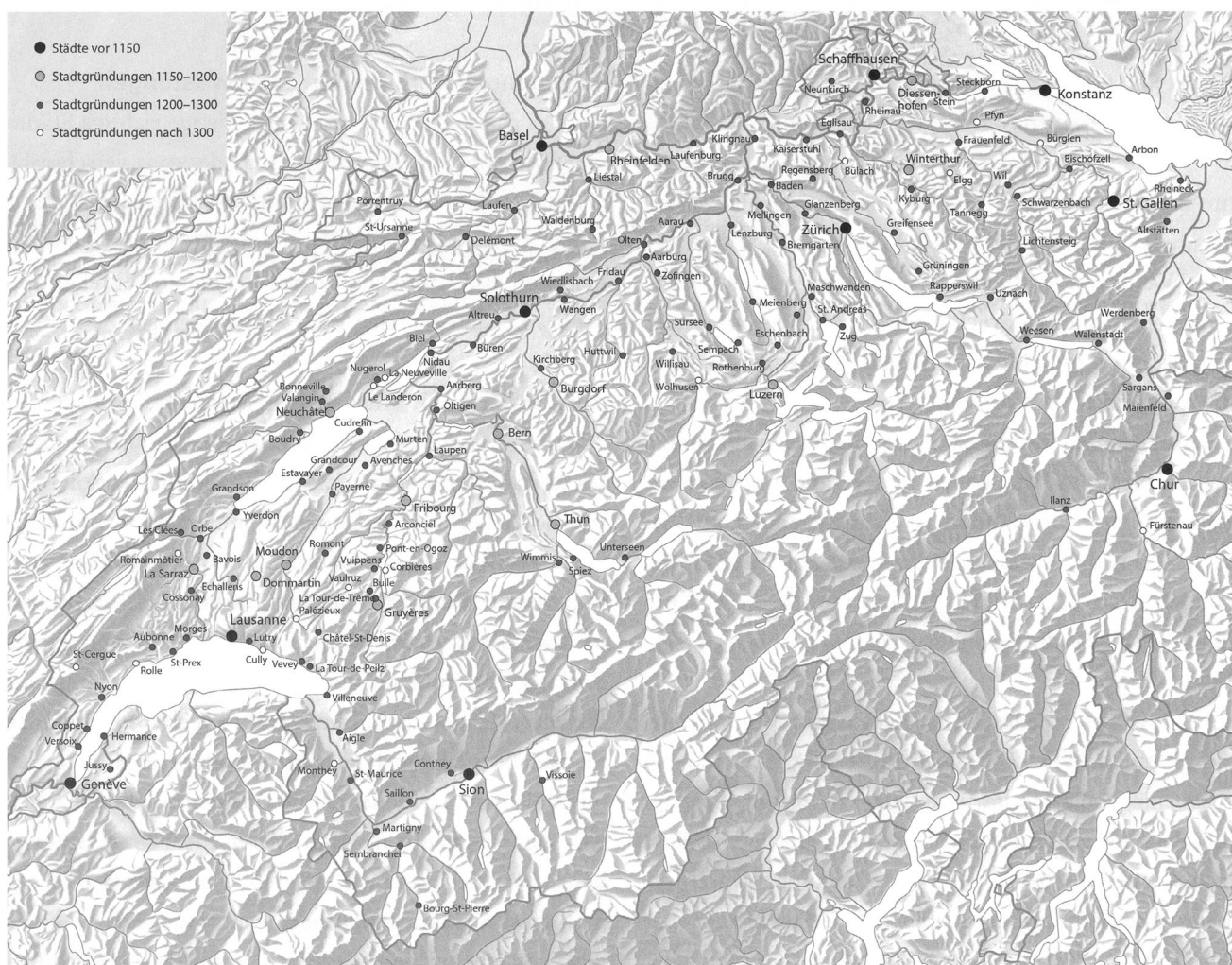
Die Entstehung der meisten Städte Mitteleuropas vollzog sich vor dem Hintergrund einer gewaltigen Aufbruchperiode des Hochmittelalters.<sup>1</sup> Beflügelt durch ein Klimaoptimum, verbesserte Nahrungsmittelproduktion und einem damit einhergehendem Bevölkerungsüberschuss kam es zwischen 1150 und 1350 in weiten Teilen Europas zu einer wahren Flut von neuen Städten (Abb. 1).<sup>2</sup>

Auslöser waren vor allem die Territorialisierungsbestrebungen von Adel, Königtum, Bischöfen und Äbten. Seit dem Frühmittelalter war der Bau von Burgen der wich-

tigste Eckpfeiler einer erfolgreichen Herrschaftspolitik gewesen. Im ersten Viertel des 12. Jh. erkannten erste Herrschaftsträger das Potenzial der Siedlungsform «Stadt» und begannen, bei ihren Burgen derartige Siedlungen zu errichten, die sie ummauerten und mit den rechtlichen Privilegien ausstatteten. Die Vorteile einer Kombination von Burg und Stadt zur Herrschaftssiche-

<sup>1</sup> Dieser Text beruht weitgehend auf einem Artikel, der in Zusammenhang mit der archäologisch erforschten Stadtwüstung Meienberg AG verfasst wurde: BAERISWYL 2013.

<sup>2</sup> HAASE 1976; ENNEN 1987; JOHANEK 1994; BAERISWYL 2003a.



1: Mittelalterliche Stadtgründungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Karte nach einem Entwurf von Armand Baeriswyl.

rung lagen auf der Hand: Beide Siedlungstypen dienten mit ihren zentralörtlichen Funktionen der Konzentration und Zusammenfassung von Besitzungen und Rechten. Die Burg war militärisches Bauwerk, herrschaftlicher Aufenthaltsort und repräsentativ ausgestaltetes Machtsymbol. Die Stadt war aber darüber hinaus viel mehr. Sie war ein viel mächtigeres militärisches Instrument, nämlich eine Grossburg, die dank ihrer Infrastruktur und Bevölkerungszahl ein viel grösseres Potenzial aufwies als die normale Adelsburg. Auch als Produktions-, Markt-, Verwaltungs- und Handelsort übertraf die Stadt die durchschnittliche Burg bei weitem. Diese Vorteile sprachen sich rasch herum und riefen Nachahmer auf den Plan. Vorbild und Wettbewerb steigerten dabei die Bereitschaft, Städte zu gründen; das löste schliesslich besagte Gründungswelle aus, an der sich alle, die das Recht und vor allem die Möglichkeit dazu hatten, vom König, Bischöfen, Äbten und Fürsten bis hin zu Ministerialen, aktiv beteiligten.

Hatte es im Gebiet der heutigen Schweiz um 1150 ganze zehn Städte gegeben, meist ehemalige Römerstädte, die als spätantike Bischofssitze überlebt hatten, so wuchs ihre Zahl dank einer Welle von Erhebungen und Neugründungen bis ins mittlere 14. Jh. auf rund 150 Städte.<sup>3</sup> Diese Welle von Stadtentstehungen zeigt sich in grösserem Rahmen noch eindrücklicher: In Mitteleuropa wuchs der Bestand von Städten in diesem Zeitraum von etwa 200 auf rund 5000!<sup>4</sup>

Diese neuen Städte überzogen die Schweiz mit einem dichten Netz von Siedlungen und veränderten das Gesicht unserer Kulturlandschaft grundlegend. Dabei ist festzustellen, dass die überwiegende Anzahl dieser Städte, nämlich rund 120, im 13. Jh. entstanden, bereits um 1300 war die Stadtgründungswelle fast vorüber.

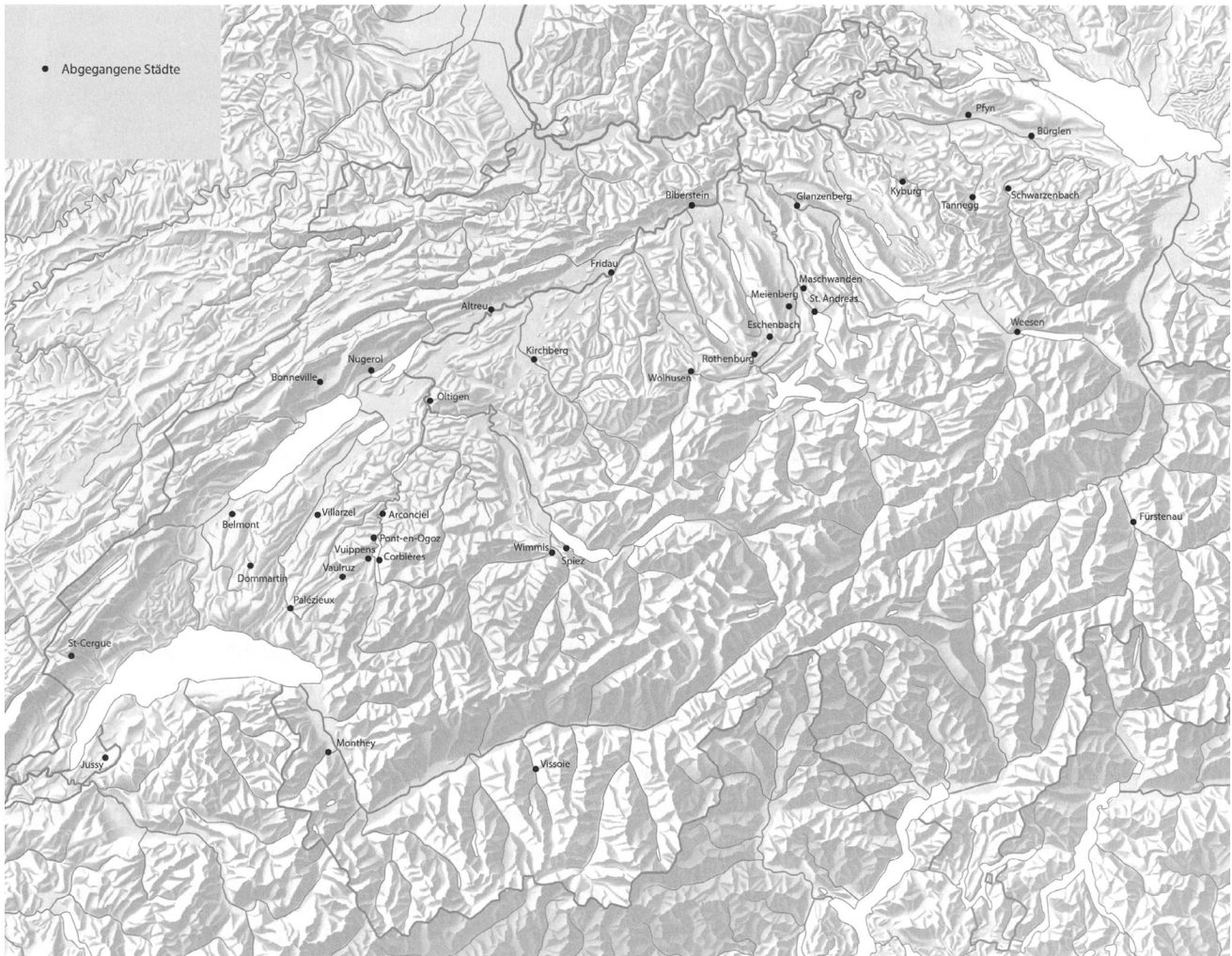
Aber so, wie nicht jedes Adelsgeschlecht im Konkurrenzkampf um die Territorialisierung erfolgreich war, so waren nicht alle Stadtgründungen ein Erfolg. Es zeigt sich, dass alle erfolgreichen grossen und mittleren Städte im 12. oder im frühen 13. Jh. entstanden waren. Je später eine Stadtgründung stattfand, desto kleiner war das Gründungsareal und desto unbedeutender und in der Folge auch erfolgloser war diese Stadt.

Allerdings ist der Begriff «erfolglos» sehr relativ. Eine Stadt, die in der Folge klein blieb, weil weder ihre Bevölkerung noch ihr Areal bzw. ihr Territorium wuchs, stagnierte, aber sie überlebte als Kleinstadt, als «Städtchen». Ausgestattet mit rechtlichen Privilegien, baulich durch die Stadtbefestigung vom Umland getrennt und als Mittelpunkt eines Amtes oder einer Vogtei ebenso wie als Ort von Handwerk, Gewerbe und Markt zentraler Ort für das nahe Umland, blieb sie Stadt und wurde von der Landesherrschaft, von ihren Bewohnern und vom bäuerlichen Umland auch als Stadt wahrgenommen und akzeptiert. Diesen Status zeichnete die überwiegende Anzahl der 150 mittelalterlichen Städte im Gebiet der heutigen Schweiz aus: Arbon TG, Regensberg ZH, Sempach LU, Wiedlisbach BE, Bulle FR oder Hemance GE, um einige Beispiele zu nennen, waren alle über Jahrhunderte Kleinstädte mit wenigen hundert Einwohnern. Im Rest Mitteleuropas war das nicht anders.

### Abgegangene Städte und Stadtwüstungen

Aber es gab auch Verlierer, Städte die nie richtige Städte wurden, ihren Stadtstatus verloren oder ganz verschwanden. Man spricht von so genannten abgegangenen Städten. Europaweit geht die Forschung davon aus, dass von den rund 5000 mittelalterlichen Städten in Mitteleuropa rund 10 bis 20% früher oder später abgingen.<sup>5</sup>

Auf der Karte im Historischen Atlas der Schweiz von 1951 sind über 70 «abgegangene Städte» verzeichnet.<sup>6</sup> Diese Zahl ist zu hoch, denn nicht alle sind wirklich als «Städte» zu bezeichnen. Damit kommt ein Aspekt des Problems ins Blickfeld, die Stadtdefinition: Was ist denn eine funktionierende Stadt? Welcher Markt- oder Burgflecken ist noch als Stadt zu bezeichnen, welcher war nur eine Vorburg bzw. ein Dorf mit einem Markt?<sup>7</sup> Nennung von Bürgern, Siegel, Schultheiss, Stadtrecht, Stadtmauer reichen alleine für sich nicht. Die moderne Forschung ermittelt urbane Qualität anhand eines ganzen Bündels von Kriterien, die Elemente des äusseren Erscheinungsbildes, der inneren Struktur und der Funktion umfassen.<sup>8</sup> Legt man diese Kriterien zugrunde, so waren rund 30 dieser «abgegangenen Städte» lediglich Vorburgen oder Burg- bzw. Marktflecken, die weder mit städtischen Privilegien



2: Abgegangene mittelalterliche Städte. Stadtgründungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Karte nach einem Entwurf von Armand Baeriswyl.

ausgestattet waren noch je auch nur Ansätze von städtischem Charakter entwickelt hatten. Beispiele sind etwa Richensee LU<sup>9</sup>, Grasburg BE<sup>10</sup>, Mülenen BE<sup>11</sup> oder Jussy GE<sup>12</sup>.

So ist nach heutigem Forschungsstand die Zahl von 40 abgegangenen Städten realistisch (Abb. 2). Aber: Sind das alles Stadtwüstungen? Damit stellt sich die Frage nach der Definition dieses Begriffs. Ab wann ist eine Stadt wüst? Schon wenn sie rechtlich zum Dorf wird, wenn sie ihre Stadtmauer verliert oder erst wenn sie völlig verschwindet? Die Antworten fallen differenziert aus. Die totale Stadtwüstung war eher die Ausnahme. Meistens sind nur partielle Wüstungserscheinungen in Bezug auf die Funktion, den Status oder die Bauform zu beobachten und damit auch zu unterscheiden.<sup>13</sup> Dementspre-

chend kann man drei Formen des Wüstungsvorgangs nennen, wobei diese einzeln oder gemeinsam auftreten können.

<sup>3</sup> Ausgangspunkt für diese Zahlen war die Städtekarte in Historischer Atlas Schweiz 1951, 17, mit Hilfe einer kurzen Durchsicht der entsprechenden Artikel im HISTORISCHEN LEXIKON DER SCHWEIZ, STADT- UND LANDMAUERN 2 1996 und weiterer Literatur. Gestrichen wurden alle Orte, die im Lichte neuerer Forschungen als reine Markt- und Burgsiedlungen (Märkte, Marktflecken, Vorburgen, Burgflecken) anzusehen sind.

<sup>4</sup> HOFER 1963, 9; PEYER 1982, 244; STOOB 1979, 157–158.

<sup>5</sup> AMMANN 1969; ISENMANN 1988; KÜNTZEL 2008, 110.

<sup>6</sup> HISTORISCHER ATLAS SCHWEIZ 1951, 17.

<sup>7</sup> Vgl. etwa die genannte Städtekarte in HISTORISCHER ATLAS SCHWEIZ 1951, 17.

<sup>8</sup> BAERISWYL 2003b, 24 f.

<sup>9</sup> KÜNG 2012.

<sup>10</sup> BILLER/HEEGE 2011.

<sup>11</sup> WILD 1997.

<sup>12</sup> BONNET ET AL. 1996, 144.

<sup>13</sup> KÜNTZEL 2008, 115.

1. Realer Verlust an Bevölkerung, Bausubstanz und Flächenausdehnung.
2. Funktionale und rechtliche bzw. statusmässige Einbussen.
3. Verlegung.

Stadtwüstungen sind kaum je eine Folge von plötzlichen Katastrophen wie Kriegszerstörung oder Stadtbrand, selten auch Ausdruck globaler Krisen wie etwa der Pest, sondern meist Ergebnisse von lokalen oder regionalen Umstrukturierungs- und Anpassungsprozessen. Ausserdem ist zu unterscheiden zwischen Stadtgründungen und -erhebungen, die nie realisiert wurden oder scheiterten, und Stadtwüstungen, bei denen eine funktionierende, bestehende (Klein-)stadt ihren urbanen Charakter verlor oder sogar als Siedlung verschwand.

Damit sind wir bei einem weiteren wesentlichen Punkt, bei der Frage nach den Gründen des Wüstfallens. Es ist zwischen äusseren Anlässen und tieferen Gründen zu unterscheiden. Unglücke und Katastrophen in Form von Plünderungen, Kriegszerstörungen, Stadtbränden, Seuchenzüge oder Naturkatastrophen trafen viele Städte, die aber trotzdem weiter bestanden. Deshalb ist nach den langfristigen topografischen, geografischen, demografischen, natürlichen, militärischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren zu fragen, die dazu führten, dass ein oder mehrere aufeinanderfolgende konkrete Anlässe zum Wüstfallen einer Stadt führten.<sup>14</sup>

### Stadtwüstungen – Anlässe und Gründe

#### Beispiele für Wüstungen nach kriegerischen Zerstörungen

##### Meienberg AG

Der Anlass für das Wüstfallen von Meienberg (Abb. 3) ist die Kriegszerstörung, konkret die Plünderung und das anschliessende Niederbrennen des Städtchens durch die Eidgenossen.<sup>15</sup> Dieses Schicksal teilt Meienberg mit anderen Stadtwüstungen auf dem Gebiet der heutigen Schweiz.

Die tieferen Gründe für das Wüstfallen Meienbergs liegen aber woanders, in einer Kombination aus wirtschaft-



3: Meienberg AG, Blick nach Osten. Flugaufnahme 2005.

lichen und vor allem aus herrschaftspolitischen Faktoren. Zum einen gewinnt Peter Niederhäuser aus den Schriftquellen bereits für die Zeit um 1300 den Eindruck der Stagnation.<sup>16</sup> Die Habsburger, die diese Stadt um 1240 als Symbol und Stützpunkt der habsburgischen Territorialisierung an einer wichtigen Verbindungsstrasse gegründet hatten, zeigten um 1300 als Stadtherren kein grosses Interesse mehr an Meienberg. Sie erfüllte ihren Gründungszweck längst nicht mehr, da den Habsburgern inzwischen mit Zug und Luzern ungleich bedeutendere Städte zugefallen waren. Wirtschaftlich kam dazu, dass sich im Lauf des 14. Jh. die Verkehrswege verlagerten und Meienberg deshalb ins Abseits geriet.

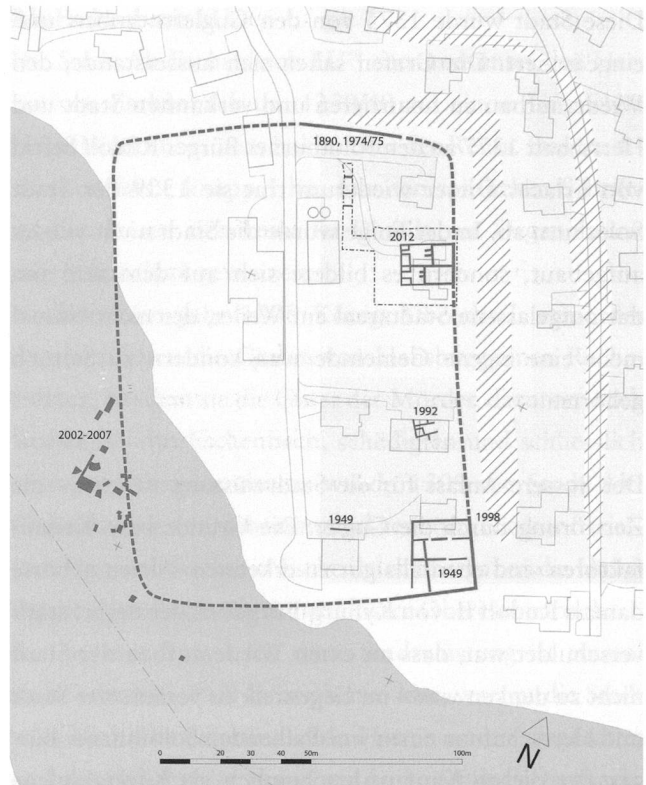
Dementsprechend war es nur folgerichtig, dass die Habsburger 1359 die Stadt an ihren Gefolgsmann Gessler verpfändeten. Für Ulrich war dies eine wichtige Etappe beim Aufstieg seiner Familie: das erste grosse Pfand, und zwar in Form einer Herrschaft über eine Stadt und deren zugehöriges Amt.

Die Eroberung und Zerstörung Meienbergs 1386 bedeutete keineswegs das Ende des Städtchens, im Gegenteil. Die Schriftquellen und in aller Deutlichkeit auch die archäologischen Befunde zeigen, dass Stadt und Amt

offenbar zurück an die Gessler gingen, die unverzüglich den Wiederaufbau in Angriff nahmen. Den Gesslern war diese Stadt offenbar wichtig genug, dass sie bereit waren, einen beträchtlichen Teil ihrer Ressourcen zu investieren, obwohl sie dabei, auch das zeigen die Schriftquellen, von Luzern und Zug massiv behindert wurden.

Das Ende kam mit der Besetzung der habsburgischen Besitzungen im Jahr 1415. Meienberg wurde von Luzerner Truppen eingenommen und huldigte Luzern. Während zehn Jahren übte Luzern die Herrschaft über Meienberg aus, bevor das Städtchen 1425 allen eidgenössischen Orten zugesprochen wurde. Luzern besiegelte die Stadt wüstung. Meienberg war für die Luzerner zum einen ein territorialer Gewinn, sicherte ihnen aber auch die Verfügungsgewalt über einen potenziellen, wenn auch kleineren Konkurrenten. Luzern hatte deswegen kein Interesse, den damals noch nicht abgeschlossenen Wiederaufbau der Stadt weiterzubetreiben – die Einstellung der Wiederaufbauarbeiten ist archäologisch nachgewiesen, und es ist wahrscheinlich, dass sie mit der Herrschaftsübernahme von 1415 zusammenhängt. Immerhin erhielten sich die zentralörtlichen Funktionen Meienbergs: Es blieb Zentrum eines Amtes mit Untervogt, Amtsgericht und Amtsgemeinde.

Ein weiterer Grund für das Wüstfallen der Stadt ist symbolischer Natur. Waren mit Mauern und Türmen befestigte Städte im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jh. noch Symbole für die erfolgreiche Territorialisierung und Präsenzmarkierung eines Territorialherrn, der damit signalisierte, seine Ansprüche notfalls mit militärischer Gewalt zu behaupten, so begann sich das seit der zweiten Hälfte des 14. Jh. zu ändern. Symbole der neuen eidgenössischen Landesherrschaften waren weniger die Städtchen als vielmehr die Landvogteisitze, die oft nicht einmal mehr befestigt waren, dafür aber an ihren Fassaden das mit einer Krone geschmückte Standes- oder Stadtwappen zeigten. Es ist anzunehmen, das genau aus diesem Grund das Amtshaus von Meienberg wieder aufgebaut wurde: Es diente weiterhin einem damals wichtigen Zweck, nämlich als Sitz des Untervogts. Dafür brauchte es aber keine Stadt und keine Mauern darum herum. Die Wiederinstandstellung des zerstörten Amtssitzes reichte völlig aus.



4: Altreu SO. Grundriss der ergrabenen Bereiche der Stadt wüstung 2015.

#### Altreu SO

Altreu SO<sup>17</sup> ist eine 2,2 ha grosse Stadt an der Aare, die in der ersten Hälfte des 13. Jh. von den Grafen von Neuenburg-Strassberg gegründet wurde. Die wenigen Quellen zeichnen das normale Bild einer Kleinstadt mit vielleicht zweihundert Einwohnern, der ein Schultheiss vorstand und in dem es Handwerk und Gewerbe gab. Ein Aareübergang – um 1300 in Form einer Brücke fassbar – sorgte für Durchgangsverkehr (Abb. 4). Altreu übte auch zentralörtliche Funktionen aus, sassen doch in der Stadtburg die Vögte der Herrschaft Altreu, die neben der Stadt selbst Selzach und Bettlach sowie den Teil von Lommiswil westlich des Haltenbachs umfassten. Herrschaftsinhaber waren im späten 14. Jh. die Grafen Kyburg-Burgdorf.

<sup>14</sup> KÜNTZEL 2008, 129, Schaubild 4.

<sup>15</sup> FREY 2013.

<sup>16</sup> NIEDERHÄUSER 2013.

<sup>17</sup> BACKMANN/ROLF/GIORGIO 2008; HANS SIGRIST, Altreu. In: HLS 1, 2002, 280; Kanton Solothurn, Medienmitteilung: Altreu Tag der offenen Ausgrabung am 17. Juni 2012.

Diese Stadt wurde 1375 von den Guglern erobert und eingeäschert. Die Grafen sahen sich ausserstande, den Wiederaufbau zu finanzieren und verkauften Stadt und Herrschaft 1377 an den Solothurner Bürger Rudolf Sefrid von Erlach. Dieser wiederum trat sie 1389 der Stadt Solothurn ab. In der Folge wurde die Stadt nicht wieder aufgebaut, sondern es bildete sich auf dem und um das aufgelassene Stadtareal ein Weiler, der nicht einmal mehr eine eigene Gemeinde war, sondern zu Selzach gehörte.

Der äussere Anlass für die Stadtwüstung ist klar – die Zerstörung durch die Gugler. Die Gründe bzw. Krisenfaktoren sind ebenfalls gut zu erkennen: Altreu gehörte damals Rudolf II. von Kyburg-Burgdorf, der derart stark verschuldet war, dass an einen Wiederaufbau der Stadt nicht zu denken war – im Gegenteil: Er veräusserte Stadt und Herrschaft an einen wohlhabenden Solothurner Bürger, der diesen Kauf wahrscheinlich als Kapitalanlage getätigt hatte, d.h. er war an den Einnahmen aus der Herrschaft interessiert, Investitionen wie der Wiederaufbau einer Stadt waren kaum in seinem Sinn. Nur wenige Jahre später – war die Rendite von Altreu zu schlecht gewesen? – trat er die Herrschaft an die Stadt Solothurn ab. Für diese Stadt bedeutete Altreu zum einen territorialen Gewinn, zum anderen Herrschaft über eine Nachbarstadt, die mit ihrem Aareübergang ein potenzieller Konkurrent war. Solothurn hatte deswegen nicht nur kein Interesse, die Stadt wieder aufzubauen, sondern zerstückte auch die Herrschaft: Solothurn vereinigte die Herrschaft 1393 mit dem neu erworbenen Grenchen zur Vogtei Lebern mit neuem Amtssitz. Damit nahm man Altreu seine zentralörtlichen Funktionen und wahrscheinlich wurden auch die Rechte der Stadtbürger beschnitten, was sich an der Vereinigung mit Selzach zeigt.

Ein letzter, aber nicht zu unterschätzender Grund für die Stadtwüstung ist natürlicher und in der Folge verkehrstechnischer Natur: Altreu war an einem Prallhang eines Aareknies entstanden und der Fluss frass Stück für Stück des Stadtareals. Heute ist rund ein Viertel der ehemaligen Stadt Opfer der Aare geworden und Bruchstücke der westseitigen Stadtmauer liegen in 6 bis 11 m Tiefe auf

dem Flussboden. Wahrscheinlich hat diese Verschiebung des Flussbettes auch zur Aufgabe der Aarebrücke und zu einer Verlegung der entsprechenden Verkehrswege geführt.

#### Weesen SG

Ein weiteres Beispiel ist Weesen SG.<sup>18</sup> Die Stadt entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jh. in der Nähe eines Hafens, zweier Herrenhöfe und eines Klosters als habsburgische Gründung am Ausfluss der Maag aus dem Walensee. Die ummauerte Stadt erscheint ab 1288 regelmässig in den Schriftquellen. Weesen besass einen Rat und verschiedene städtische Privilegien. Besonders wichtig waren die Zoll- und Marktrechte, da Weesen mit einem Hafen und der Sust ein wichtiger Umschlagplatz für Güter, u.a. Salz, war. Eine Brücke über die Maag unterstreicht die zentrale Verkehrslage der Stadt. Weesen übte ferner als Zentrum des Niederen Amtes mit Sitz eines Untervogts zentralörtliche Funktionen aus.

Die Stadt war im Sempacherkrieg ein wichtiger habsburgischer Stützpunkt, der 1386 von den Eidgenossen erobert wurde und diesen Treue schwören musste. Umso schwerer wog die Mordnacht vom 24.2.1388, bei der die Parteigänger Habsburgs die eidgenössische Besatzung ermordeten. Nach der Niederlage von Näfels 1388 und der Flucht der habsburgischen Truppen zündeten Weesener Bürger aus Furcht vor der eidgenössischen Rache für Treubruch und Mord am 9.4.1388 ihre eigene Stadt an, die daraufhin vollständig niederbrannte.

Die Stadt ging nach dem Waffenstillstand zurück an die Habsburger, aber bereits im Landfrieden von 1394 verboten es die siegreichen Eidgenossen den Weesenern, sich wieder auf dem Boden der alten Stadt anzusiedeln bzw. die neue Siedlung mit Mauern und Graben zu befestigen. Die Habsburger verpflichteten sich schliesslich im Ewigen Bund von 1409/12, die Stadt nie wieder aufzubauen.

In der Folge entstand auf dem Grund des Klosters in Widen nordöstlich der alten Stadt eine offene Siedlung, die seit dem 16. Jh. als Flecken bezeichnet wurde. Aber bereits 1389 bestätigten die Habsburger Weesen alle städtischen Privilegien und Rechte. Die Siedlung ging in der Folge im Lauf der ersten Hälfte des 15. Jh. schrittweise

über Verpfändungen in den gemeinsamen Besitz der beiden Stände Schwyz und Glarus. Beide anerkannten sämtliche Privilegien Weesens, welches weiterhin Zentrum eines eigenen Amtes in der Landvogtei Glarus mit Untervogt blieb.

In diesem Fall sind Anlass und Grund für die Stadtwüstung eng miteinander verknüpft: die Auseinandersetzung zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern. Zerstört wurde die Stadt aus Furcht vor der Rache der Eidgenossen nach der Mordnacht, und nicht wieder aufgebaut wurde die Stadt, weil die Eidgenossen die Bürger Weesens für ihren Treuebruch bestrafen wollten, indem sie ihnen nicht nur den Wiederaufbau als städtische befestigte Siedlung verboten, sondern auch die räumliche Anknüpfung an diese – die treulose Stadt sollte wüst bleiben. So nahmen sie den Bürgern von Weesen nicht nur die Möglichkeit, ihre nach wie vor bestehende städtische Privilegierung baulich sichtbar zu machen, sondern auch, räumlich an den alten Stadtstatus anzuknüpfen und am Ort der Stadt zu siedeln. Der tiefere Grund für die Stadtwüstung liegt aber auch darin, dass die Eidgenossen den Habsburgern zwar ihr Eigentum Weesen zurückerstatteten, aber aus herrschaftspolitischen Gründen verhindern wollten, dass die Stadt den Habsburgern erneut als befestigte Machtbasis dienen konnte.

Sowohl die rechtlichen wie die zentralörtlichen Funktionen wurden davon aber nicht angetastet. Auch der Übergang an die gemeinsame Herrschaft von Glarus und Schwyz im 15. Jh. änderte nichts daran. Damals existierte die dörfliche Nachfolgesiedlung bereits längstens und die Infrastruktur funktionierte bestens. Damit bestand – abgesehen vom Verbot, das auch von den neuen Herren mitformuliert worden war – keinerlei Veranlassung, eine befestigte Stadt am alten Ort wieder aufzubauen.

Auch hier gilt: Mit Mauern und Türmen befestigte Städte waren im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jh. noch Symbole für die erfolgreiche Territorialisierung und Präsenzmarkierung eines Territorialherrn. Symbole der neuen Landesherrschaften – das galt für Länderorte wie Glarus und Schwyz noch ausgeprägter als für Stadtorte – waren in erster Linie die unbefestigten, schlossartigen Landvogteisitze, die an ihren Fassaden das mit einer Krone geschmückte Standeswappen zeigten.

### **Alt-Eschenbach LU**

Die Stadt Alt-Eschenbach LU<sup>19</sup> entstand unter den Herren von Eschenbach um 1230/40 auf einem länglichen Hügel direkt über dem linken Ufer der Reuss. Das Stadtareal umfasste knapp 1 ha. Aus den spärlichen Schriftquellen lassen sich keinerlei Details zur Organisation oder Ähnlichem gewinnen.

Nachdem im Jahr 1308 König Albrecht I. ermordet wurde, führten die Grafen von Habsburg einen Rachezug, bei dem sie die Güter der Mörder, darunter auch Walter IV. von Eschenbach, schädigten und schliesslich einzogen. Unter anderem wurde 1309 die Stadt Alt-Eschenbach niedergebrannt und zerstört. Die konfiszierten Güter und Rechte in Eschenbach übergaben die Habsburger dem Augustinerinnenkloster Obereschenbach.

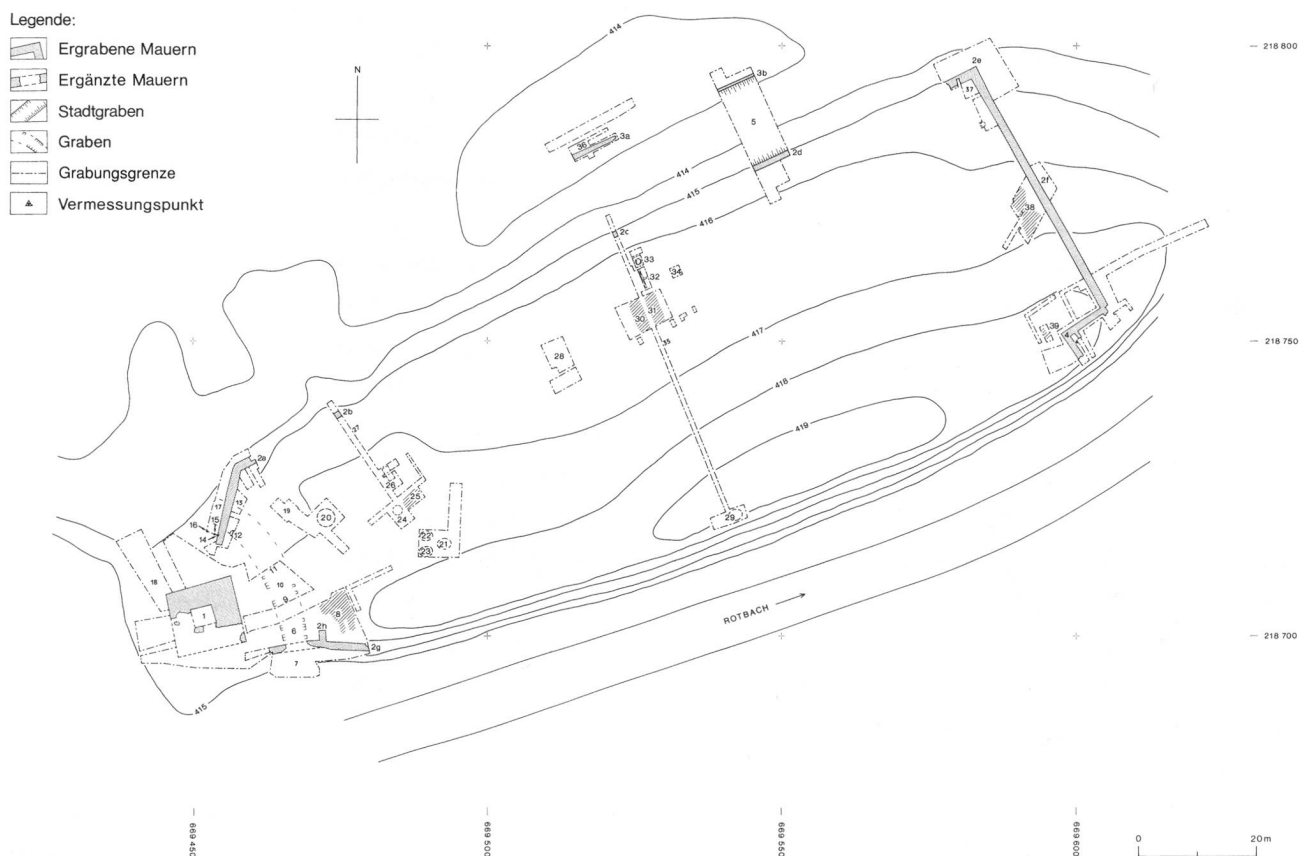
Der äussere Anlass für diese Stadtwüstung ist einmal mehr sehr klar. Und es ist ebenso klar, warum die Stadt wüst blieb: Die ursprünglichen Herren waren ausgerottet und die Habsburger brauchten keine Stadt Eschenbach, da sie mit Luzern und Zug (von Meienberg, Sempach und Rothenburg ganz zu schweigen) genügend Städte in der Region besaßen. Und auch die Augustinerinnen von Obereschenbach hatten kein Interesse – und wohl auch kaum genügend Geld – zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt. Zwei längerfristig wirkende Faktoren sollen noch erwähnt werden. Zum einen ist das Stadtareal mit knapp 1 ha sehr klein, so dass die ökonomische Basis der Stadt wohl immer schmal geblieben wäre. Zum anderen hat sich im Lauf der Jahrhunderte gezeigt, dass die nahe Flusslage ein Problem darstellt, hat die Reuss doch den Südbereich des Stadthügels angefressen, so dass der grösste Teil der südseitigen Stadtmauer mit einem Gebäude in der Südostecke dem Fluss zum Opfer gefallen ist (Abb. 5).

### **Einige weitere Beispiele**

Weitere Städte und Städtchen, die nach kriegerischen Zerstörungen nicht mehr wieder aufgebaut wurden, sind

<sup>18</sup> SCHINDLER 2001, STÄDTEATLAS Weesen 1997, HOMBERGER/SCHINDLER/STEINHAUSER-ZIMMERMANN 2009; HOMBERGER/SCHINDLER 2009; HOMBERGER/SCHINDLER 2008.

<sup>19</sup> RICKENBACH 1995.



5: Inwil LU, Alt-Eschenbach. Grabungsgrundriss.

Fridau SO<sup>20</sup>, Kyburg ZH<sup>21</sup>, Rothenburg LU<sup>22</sup>, Tannegg TG<sup>23</sup> und Vaulruz FR<sup>24</sup>. Wahrscheinlich ebenfalls in diese Kategorie gehört die Stadt Schwarzenbach SG, eine Konkurrenzgründung zu Wil SG<sup>25</sup>, sowie das Städtchen Maschwanden ZH<sup>26</sup>. In Wolhusen LU war die Stadt eben erst im Entstehen, jedenfalls war die Stadtbefestigung offenbar noch nicht fertiggestellt, als die Luzerner die Siedlung im Sempacherkrieg stürmten und schleiften.<sup>27</sup> Immer waren offensichtlich ein Desinteresse bzw. die mangelnden Finanzen der jeweiligen Stadtherren – etwa die Stadt Zürich für Kyburg ZU oder die Grafen von Kyburg-Burgdorf bei Fridau SO – ausschlaggebend für das Wüstfallen durch Nichtwiederaufbau.

### Schlechter Start und schleichender Niedergang

Bei den meisten Stadtwüstungen der heutigen Schweiz waren es nicht Kriegszerstörungen, die zu deren Aufgabe führten. Viele dieser Städte sind eher als misslungene Gründungen oder Fehlgründungen zu charakterisieren.

Sie wurden zwar von ihren Gründern meist mit städtischen Privilegien und einer Ummauerung ausgestattet, konnten sich aber nicht zu blühenden Städten entwickeln. Typische Merkmale der meisten dieser Städte ist es, dass sie kleinflächig waren, spät, oft erst im 14. Jh. entstanden und dass sie in direkter Konkurrenz zu bereits bestehenden Städten standen, oft sogar als Gegengründung zu bezeichnen sind. All das waren miserable Voraussetzungen. Dementsprechend konnten sich diese Städte nicht behaupten. Oft kamen Änderungen im Verkehrsnetz dazu, oder aber neue, an der Förderung der Stadt nicht interessierte Herren und vor allem das wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen den kleinen Städtchen und den meist ungleich bedeutenderen umliegenden Konkurrenten. Fast immer gab es einen äusseren Anlass, meist einen Stadtbrand, seltener eine Epidemie, die dem jeweiligen Städtchen den Todesstoss versetzte, so dass es zum Dorf absank, manchmal am Ort der ehemaligen Stadt, manchmal aber auch daneben, während das Stadt-



6: Spiez BE. Ansicht der Burg, der Kirche und der heutigen Siedlung am Hafen.

areal wüst fiel. Fast immer gehörte aber auch das Desinteresse des jeweiligen Stadtherrn dazu – in der Regel längst nicht mehr ein Nachkomme des Stadtgründers – die Stadt wieder aufzubauen bzw. oft ist die aktive Verhinderung eines Wiederaufbaus festzustellen. Fast überall blieb aber die zentralörtliche Funktion der ehemaligen Stadt als Amtssitz, Vogtei oder Kastlanei erhalten. Falls das entsprechende Gebäude, Burg oder Amtshaus, der Stadtzerstörung zum Opfer gefallen war, wurde es, wie das Beispiel Meienberg anschaulich belegt, wieder errichtet.

### **Einige Beispiele für Stadtwüstungen nach schleichendem Niedergang**

Das Städtchen *Dommartin VD* wurde zwar bereits um 1200 gegründet, konnte sich aber nicht gegen die damals bereits bestehende Stadt Moudon durchsetzen.<sup>28</sup> Ein Stadtbrand von 1235 leitete den Niedergang ein und ein weiterer Brand 1547 führte dazu, dass die Siedlung vollständig aufgegeben und das Dorf weiter südlich in flachem Gelände neu angelegt wurde. Der Sitz der Kastlanei blieb davon unberührt. Sogar unter bernischer Herrschaft ab 1536 bestand sie als Mandement Dommartin innerhalb der Vogtei Lausanne weiter.

*Spiez BE* wurde 1280 durch ein umfassendes Privileg von König Rudolf von Habsburg von den Herren von Strättlingen gegründet, einem der vielen konkurrierenden regionalen Adelsgeschlechter des Berner Oberlandes.<sup>29</sup> Ausserdem ist ein Interesse der Habsburger zu vermuten, die um 1300 ihre Präsenz an Thuner- und Brienersee stark ausbauten (Abb. 6).<sup>30</sup>

Der Niedergang der Stadt begann schon im 14. Jh. und spätestens mit dem Stadtbrand von 1600 kam es zur Verlagerung der Siedlung nach Westen. Auch in diesem Fall war der Stadtbrand nur der äussere Anlass, während die tieferen Gründe woanders lagen. Zum einen hatte die Stadt von Anfang an Mühe, sich als befestigter Umschlag- und Stapelplatz gegen die Konkurrenz der beiden Städte Thun und Unterseen durchzusetzen, da der Schiffs-

<sup>20</sup> PETER WALLISER, Fridau. In: HLS 4, 2005, 824.

<sup>21</sup> KAISER 1995, 34; WILD 2003; WILD 2004.

<sup>22</sup> MANSER 1996, 175–76.

<sup>23</sup> KNOEPFLI 1955, 318–322; Archäologie Thurgau 2010, 291–292.

<sup>24</sup> FLÜCKIGER 1983/84, 131.

<sup>25</sup> SENNHAUSER 1996, 217–218.

<sup>26</sup> MARTIN ILLI, Maschwanden. In: HLS 8, 2009, 347.

<sup>27</sup> REINLE 1963, 494–500; HORAT 1987, 359–365.

<sup>28</sup> JEAN-DANIEL MOREROD, Dommartin. In: HLS 3, 2004, 764.

<sup>29</sup> DUBLER 2004, 93–96.

<sup>30</sup> STUDER IMMENHAUSER 2004; STUDER IMMENHAUSER 2006, 314–15.

verkehr grossenteils an Spiez vorbeiging. Zum anderen erlosch mit dem Aussterben der Herren von Strättligen und dem Ende der habsburgischen Präsenz im Berner Oberland auch das Interesse an einer Stadt Spiez. Für die seit 1338 herrschenden Herren von Bubenberg war die Burg Spiez Prestige- und Renditeobjekt genug, sie brauchten keine ummauerte Stadt. Noch weniger galt das ab 1388 für Bern – als Landesherr und Besitzer von Thun wie von Unterseen wäre eine Stadt Spiez nur noch eine Konkurrenz gewesen. Die zentralörtliche Funktion als Freiherrschaft, die vom Schloss aus verwaltet wurde, war aber davon nicht betroffen.

Das von den gleichnamigen Freiherren in königlichen Diensten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründete *Bürglen TG* sank spätestens nach dem Stadtbrand von 1528 zu einem Dorf ab.<sup>31</sup> Die Gründe für diese Wüstung liegen auch in diesem Fall tiefer. Bürglen, eine späte und kleine Stadtgründung, hatte wegen des ökonomischen Niedergangs der noch um 1330 bedeutenden Gründerfamilie und der Konkurrenz anderer Orte von Anfang an Mühe, sich zu behaupten. Und die Stadt St. Gallen, in deren Besitz Bürglen seit 1579 war, hatte nicht nur keinerlei Interesse an einer befestigten Stadt, sondern versuchte, durch ihre Herrschaftspraxis alle Privilegien einzuschränken bzw. abzuschaffen. Trotzdem blieb Bürglen aber das Zentrum einer Herrschaft, die von einem im Schloss residierenden Obervogt verwaltet wurde.

Weitere Beispiele von derartigen Städtchen wären u.a. Biberstein AG<sup>32</sup>, Fürstenau GR<sup>33</sup>, Pfyng TG<sup>34</sup>, Pont-en-Ogoz FR<sup>35</sup> – dort war wohl der Pestzug von 1349/50 der äussere Anlass – und St. Andreas ZG<sup>36</sup>.

Es gibt auch Städtchen, die offenbar ohne äusseren Anlass eingingen. Fehlgründungen auch diese, die sich trotz Privilegien und Ummauerung, nicht als Stadt behaupten konnten. Wenn man genauer hinsieht, scheint letztlich das fehlende herrschaftspolitische Interesse am urbanen Status ausschlaggebend gewesen zu sein. Beispiele dafür sind etwa Monthey VS<sup>37</sup>, Bavois VD<sup>38</sup> und Palézieux VD<sup>39</sup>. Abschliessend sind noch die Fälle zu nennen, bei denen Orte zwar rechtlich zu einer Stadt erhoben wur-

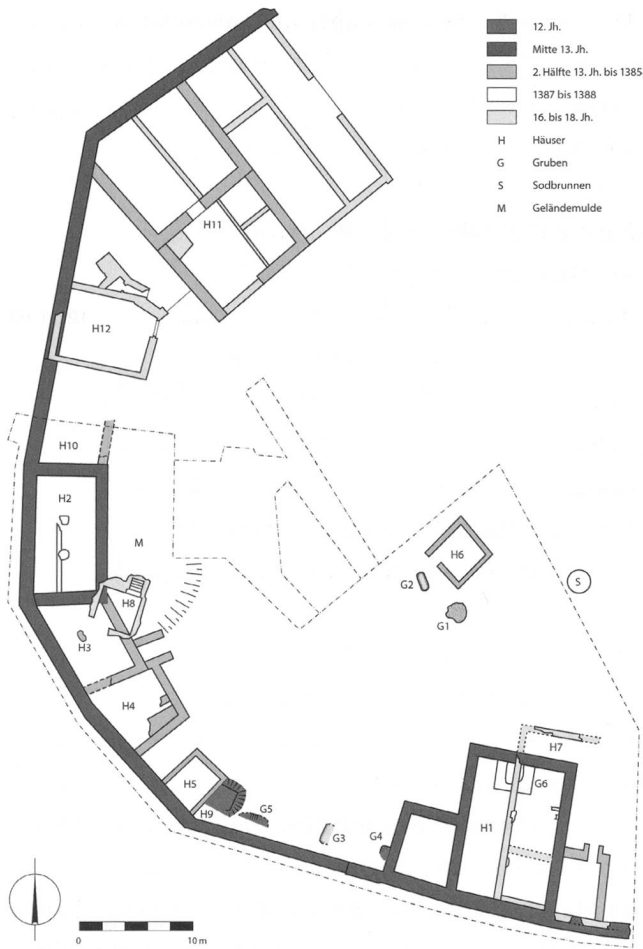
den, deren Rechtsstatus aber nie umgesetzt wurde und wo es auch keinerlei bauliche Spuren für eine Stadtwüstung gibt. Kirchberg BE<sup>40</sup> ist ein solcher Fall. Eigentlich ist es falsch, hier von Stadtwüstung zu sprechen.

### Die archäologische Erforschung von Stadtwüstungen

Die archäologische Erforschung von Stadtwüstungen ist zentral, um ihre Geschichte zu verstehen. Zwar ist es übertrieben, in jeder Stadtwüstung gleich ein zweites Pompeji zu sehen, und auch die Annahme, allgemeine stadtschichtliche Fragen seien durch archäologische Ausgrabungen in Stadtwüstungen besser und einfacher zu beantworten als in bestehenden Städten, ist irrig.<sup>41</sup> Aber oft sind die aus Schrift- und Bildquellen möglichen Erkenntnisse zu Stadtwüstungen minimal; so kennt man oft nicht einmal mehr die genaue Lage der wüstgefallenen Siedlung, von der Grösse, dem Umfang, der Innenbebauung sowie Datierungsfragen ganz zu schweigen. Für alle diese Fragen kann die Archäologie entscheidende neue Erkenntnisse erbringen.

Die archäologische Erforschung von Stadtwüstungen hat aber auch geholfen, angebliche Stadtwüstungen als Fehlinterpretation zu erkennen. So ist heute archäologisch nachgewiesen, dass Richensee LU eine Burg mit zugehörigem Dorf war, das zu einem Marktflecken heranwuchs, aber nie eine ummauerte Stadt.<sup>42</sup> In Mülmen BE hat sich bei Ausgrabungen gezeigt, dass die Letzi zwar mit einer Burg gesichert war, es aber kein Städtchen dazu gab.<sup>43</sup> Für Kirchberg BE weiss man nun dank archäologischer Untersuchungen, dass die Stadtrechtsverleihung von 1280 totus Buchstabe blieb und keinerlei bauliche Realisierung stattfand.<sup>44</sup> Und Glanzenberg ZH ist aufgrund der archäologischen Befunde als misslungene Stadtgründung zu bezeichnen, da die Stadt offenbar nie fertiggestellt wurde. Ausserdem scheinen sichere Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung – etwa in der oft genannten Regensbergerfehde – zu fehlen.<sup>45</sup>

Einzelne archäologische Untersuchungen gab es ferner in den abgegangenen Städten Arconciel FR<sup>46</sup>, Bürglen TG<sup>47</sup>, Fürstenau GR<sup>48</sup>, Kyburg ZH<sup>49</sup>, Maschwanden ZH<sup>50</sup>, Pont-en-Ogoz FR<sup>51</sup>, Schwarzenbach SG<sup>52</sup> und Wimmis BE.<sup>53</sup>



7: Grundriss Meienberg AG 2014.

Grossflächig erforscht sind die Stadtwüstungen Meienberg AG, Altreu SO, Weesen SG und Alt-Eschenbach LU. Sie sollen kurz vorgestellt werden.

### Meienberg AG

Die Lage des um 1240 von den Grafen von Habsburg gegründeten Städtchens<sup>54</sup> war zwar nie vergessen gegangen, eine präurbane Vorgeschichte, die genauere Datierung der Gründung und die städtebauliche Struktur sind aber erst dank archäologischer Untersuchungen bekannt. Das rund 1,8 ha messende, annähernd ovale Stadtareal ist in zwei Geländestufen unterteilt, der auf einer Hügelkuppe liegenden Oberstadt und der zwischen dieser und dem Dorfbach liegenden Unterstadt. Ergraben wurden weite Bereiche der Oberstadt mit der 1,2 m starken Stadtmauer und mehreren, mit dieser in Verband stehenden oder an diese anstossenden Gebäuden aus Mauerwerk wie Holz

(Abb. 7). Das heutige Amtshaus enthält im Kern wohl den mittelalterlichen Vogteisitz. Die archäologischen Untersuchungen belegen die Zerstörung des Städtchens im späten 14. Jh., aber auch einen unmittelbar nach der Katastrophe begonnenen Wiederaufbau. Dieser wurde allerdings bald eingestellt und die meisten Häuser wurden verlassen, nur den Vogteisitz stellt man wieder in stand. Auf dem Gelände entstanden nach und nach ländliche Bauten.

### Altreu SO

Dank den archäologischen Untersuchungen in Altreu SO<sup>55</sup> ist nicht nur die Existenz der Stadt gesichert – lange vermutete man ein römisches Flusskastell an dieser Stelle –, sondern auch seine exakte Lage und seine Ausdehnung von 2,2 ha (vgl. Abb. 4). Bekannt sind weite Teile der Stadtmauer von rund 1,6 m Stärke und der an eine Berme anschliessende Stadtgraben. In der Südostecke der Stadt kamen die Reste eines mehrteiligen gemauerten Komplexes von rund 21 × 26 m zum Vorschein, wohl die Stadt-

<sup>31</sup> MENOLFI 1996; ARCHÄOLOGIE THURGAU 2010, 274–275.

<sup>32</sup> FREY 1996, 16.

<sup>33</sup> RISCHGASSER 2001.

<sup>34</sup> ALBIN HASENFRATZ/HANSJÖRG BREM/ERICH TRÖSCH, Pfy. In: HLS 9, 2010, 705–706.

<sup>35</sup> FLÜCKIGER 1983/84, 49–71.

<sup>36</sup> RENATO MOROSOLI, Cham. In: HLS 3, 2004, 272–274; GRÜNENFELDER 2006.

<sup>37</sup> PASCAL DUBEY, Monthey. In: HLS 8, 2009, 685–686

<sup>38</sup> SABINE CARRUZZO-FREY, Bavois. In: HLS 2, 2003, 122.

<sup>39</sup> EMMANUEL ABETEL, Palézieux. In: HLS 9, 2010, 527–528.

<sup>40</sup> GLATZ/GUTSCHER 1996, 80–81.

<sup>41</sup> BAERISWYL/BOSCHETTI 2003.

<sup>42</sup> KÜNG 2012.

<sup>43</sup> WILD 1997.

<sup>44</sup> GLATZ/GUTSCHER 1996, 8081.

<sup>45</sup> WILD/WINDLER 1996, 351–353.

<sup>46</sup> VAUTHEY/BOURGAREL 2005.

<sup>47</sup> ARCHÄOLOGIE THURGAU 2010, 274–275.

<sup>48</sup> CLAVADETSCHER 1996, hier 153.

<sup>49</sup> WILD 2003.

<sup>50</sup> MARTIN ILLI, Maschwanden. In: HLS 8, 2009, 347.

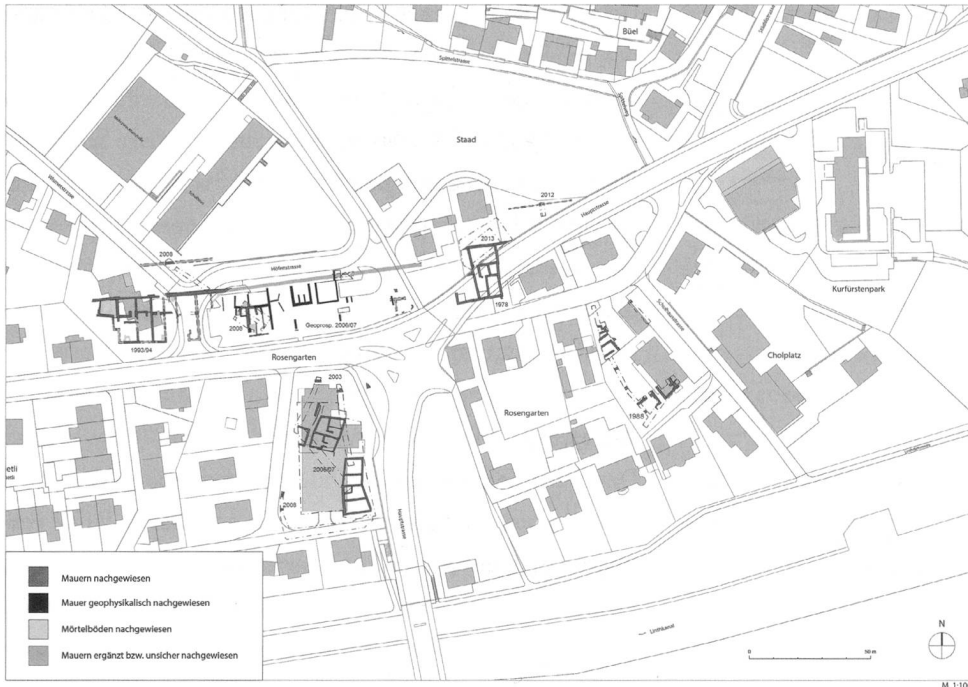
<sup>51</sup> BOURGAREL 2004; AUBERSON/BOURGAREL 2005.

<sup>52</sup> SENNHAUSER 1996, 217–218.

<sup>53</sup> WULF 2012: unpublizierte Dokumentation im Gemeindearchiv des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, Wimmis, Oberdorfstrasse, AI 340.006.2007.01.

<sup>54</sup> FREY 2013.

<sup>55</sup> BACKMANN/ROLF/GIORGIO 2008; HANS SIGRIST, Altreu. In: HLS 1, 2002, 280; SIMON HARTMEIER, Die Stadtwüstung Altreu, Funde und Befunde 2012, unpubl. Lizentiatsarbeit Uni Zürich, 2014.



8: Grundriss Weesen SG 2014.

burg oder besser der Vogteisitz.<sup>56</sup> Die Wohnbebauung bestand beim heutigen Stand der Forschung aus Fachwerkhäusern mit ebenerdigen Feuerstellen.

Die archäologischen Untersuchungen bestätigten die historische Überlieferung. Das Städtchen fiel Ende des 14. Jh. einem Brand zum Opfer und wurde dann aufgegeben. Das zerstörerische Werk der Aare belegen umfangreiche Überreste der Stadtmauer, die in Bruchstücken im Flussbett der Aare liegen.

### Weesen SG

Die genaue Lage, Grösse, Bauart und Ausprägung der Stadt Weesen SG waren unbekannt; erste Spuren fanden sich zu Beginn des 19. Jh. beim Bau des Linthkanals.<sup>57</sup> Aber erst die archäologischen Grabungen der letzten Jahrzehnte führten zur Entdeckung dieser Stadtwüstung. Dabei sind die Form und der Umfang der Stadt bis heute nicht bekannt, da man bisher nur die Nordgrenze sicher erfasst hat. Dort fand sich auf einer Länge von mehr als 100 m die Stadtmauer mit einem vorgelagerten Graben von 12 m Breite und 5 m Tiefe und einer Gegenmauer (Abb. 8).

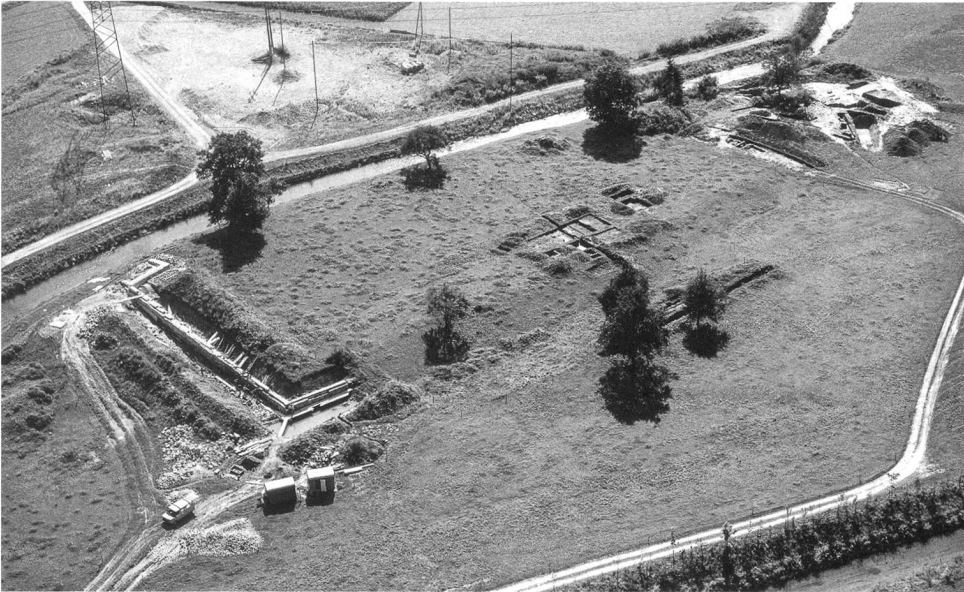
Auf der Innenseite dieser Mauer kamen mindestens acht gemauerte Gebäude in Form einer dicht bebauten

Häuserzeile zum Vorschein. Die Häuser wiesen Breiten von 5 bis 7 m auf und bestanden aus rückwärtigen, an die Mauer anstossenden Bauten sowie aus gassenständigen, entlang einer Gassenlinie aufgereihten Gebäuden. Andere Bereiche zeigten ebenfalls gemauerte, teils wohl mehrgeschossige Gebäude, daneben auch Mischbauten mit gemauertem Sockel und hölzernem Obergeschoss. An einer Stelle wurde ein Ehgraben zwischen zwei Gebäuden gefasst.

Praktisch überall fand sich eine dicke Brandschicht mit verkohlten Balken, Steinen, Mörtel und sehr vielen Funden. Das Spektrum ist enorm. Damit ist Weesen eine grosse Ausnahme und eine Seltenheit. Diese Stadt ist am 9.4.1388 eingäschert worden und liegt seither weitgehend unberührt. Sie wurde offenbar weder vorher geplündert noch hinterher aufgeräumt. Dieser Befund ist im nordalpinen Europa einmalig und lässt an ein mittelalterliches Pompeji denken. Sämtliche archäologischen Funde weisen so einen Terminus ante quem auf, den es in dieser Absolutheit nur sehr selten gibt.

### Alt-Eschenbach LU

In Alt-Eschenbach LU<sup>58</sup> war die Lage der Stadt zwar seit 1853 bekannt, aber erst die Ausgrabungen des 20. Jh.



9: Inwil LU, Alt-Eschenbach.  
Blick nach Südwesten.  
Flugaufnahme.

haben – trotz methodischer und grabungstechnischer Probleme – einige Klarheit gebracht (vgl. Abb. 5). So kennt man dank der Archäologie den Stadtgrundriss von rund  $50 \times 150$  m, die rund 1,6 m breite Stadtmauer, der mindestens auf der Nordseite ein direkt ansetzender Graben von rund 14 m Breite vorgelagert ist, der ausserdem mit einer Gegenmauer versehen wurde (Abb. 9). In der Südostecke der Befestigung könnte sich ein Eckturm befunden haben. Tore sind bisher nicht erfasst worden. Am Westende markiert ein rund  $11,5 \times 11,5$  m messender Megalithturm den Standort der Stadtburg, während ein Sodbrunnen Hinweise zur Wasserversorgung liefert. Zur Wohnbebauung kann bisher nur wenig ausgesagt werden, an einer Stelle fanden sich Spuren von Fachwerkbauten. Reste von gewerblichen Strukturen gehören teilweise wohl zum Bau der Anlage, möglicherweise sind sie aber auch Hinweise auf eine lokale Töpferei und eine Schmiedewerkstatt.

Festzustellen war ferner, dass das Leben in der Stadt im frühen 14. Jh. endete und die Stadtmauer wie der Turm abgebrochen wurden – was davon 1309 aus Rache geschah und was Resultat der Steinausbeutung der folgenden Jahrhunderte ist, bleibt beim momentanen Stand der Untersuchungen unklar. Auch grossflächigere Brandschichten wurden bisher nicht aufgedeckt. Da die bisherigen Ausgrabungen nur punktueller Natur waren und

das Gelände seit 1309 praktisch unbesiedelt war, ist es sehr wahrscheinlich, dass sorgfältiger durchgeführte Untersuchungen mit entsprechender Fragestellung weitreichende neue Erkenntnisse zur Stadt und zum Thema Stadtwüstung liefern könnten.

### Schluss und Ausblick

Zusammenfassend ist festzustellen, dass es offenbar klare Kriterien gibt, welche Sorten von mittelalterlichen Städten davon bedroht waren, wüst zu fallen und so entweder zu Dörfern abzusinken oder gar verlassen zu werden.

- Diese Städte waren meist spät, erst im 14. Jh., zu Städten geworden.
- Diese Städte waren im Konkurrenzkampf um die Territorialisierung zwischen konkurrierenden Adelsgeschlechtern entstanden.
- Ihre Gründer waren zum einen Adelsgeschlechter, deren machtpolitische und wirtschaftliche Potenz eher gering waren. Gerade sie strebten danach, nach dem Vorbild des Hochadels Städte zu gründen und so herrschaftliche Präsenz zu markieren, obwohl das damals bereits langsam wieder aus der Mode kam.

<sup>56</sup> BAERISWYL 2007.

<sup>57</sup> SCHINDLER 2001, STÄDTEATLAS Weesen 1997, HOMBERGER/SCHINDLER/STEINHAUSER-ZIMMERMANN 2009; HOMBERGER/SCHINDLER 2009; HOMBERGER/SCHINDLER 2008.

<sup>58</sup> Rickenbach 1995.

- Zum anderen gab es auch Gründungen grosser Geschlechter, etwa der Habsburger. Für diese scheinen solche Städte meist nur kurze Zeit bzw. in bestimmten Machtkonstellationen wichtig gewesen zu sein. Später dienten sie vor allem der Versorgung des aufstrebenden Ministerialadels und wurden dementsprechend weiter verliehen oder verpfändet.
  - Die Städte umfassten nur kleine Areale von 0,6 bis 2,5 ha.
  - Sie waren sehr oft in Konkurrenz zu bestehenden, meist viel grösseren Städten gegründet worden.
  - Dementsprechend klein war das Umland dieser Städte und limitierte so deren Wachstum, da mittelalterliche Städte wirtschaftlich wie bevölkerungsmässig stark vom Umland abhingen.
  - Trotzdem waren sie alle Verwaltungsmittelpunkt eines Amtes oder einer Vogtei. Die Burg – sei sie älter oder erst zusammen mit der Stadt entstanden<sup>59</sup> – diente als Sitz des entsprechenden Beamten (Vogt, Landvogt, Kastellan).
- Für die Adeligen, Patrizier und reichen Bürger waren solche Städte zum einen Renditeobjekte – aber nicht die Städte selbst, sondern die zugehörigen Herrschaften mit ihren Einkünften. Zwar waren sie auch Prestigeobjekte, aber vor allem der Burgen wegen.
  - Die befestigte Stadt hatte spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jh. als Symbol der Territorialisierung ausgedient.

Kurz: Schlechte wirtschaftliche und demografische Voraussetzungen führten bald zu Stagnation und Niedergang, eine Katastrophe führte zur Zerstörung und ein desinteressierter oder städtefeindlicher Herr verhinderte den Wiederaufbau. Damit fiel die Stadt wüst.

Die archäologische Erforschung derartiger Stadtwüstungen ist und bleibt ein Desiderat. Ob das Stadtareal verlassen wurde oder ein Dorf am Ort entstand, spielt keine Rolle. Archäologische Ausgrabungen zeigen immer wieder deutlich, dass aussagekräftige Strukturen im Boden verborgen sind, die wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der einzelnen Städte, aber auch zum Verständnis der mittelalterlichen Städtewesens im abendländischen Europa generell liefern können.

Alle diese Grundvoraussetzungen führten dazu, dass solche Städte sich kaum richtig entwickeln konnten und bereits nach Kurzem stagnierten oder gar im Niedergang begriffen waren. Verschiedentlich verstärkte die Verlagerung des Verkehrs die wirtschaftlichen Probleme. Trotzdem hätten solche Städtchen überleben können, denn die überwiegende Zahl aller mittelalterlichen Städte in ganz Europa kannte die gleichen Probleme.

Fast immer war es ein oder mehrere äussere Anlässe, die die Wüstung einleiteten, eine Kriegszerstörung, ein Stadtbrand, eine Epidemie. Und nun kommt das Entscheidende: Da die meisten dieser Städtchen zu klein und wirtschaftlich zu schwach waren, um den Wiederaufbau aus eigenen Kräften zu bewältigen, benötigten sie die Hilfe ihres Stadtherrn. Alle diese Städtchen hatten aber das Pech, zu diesem Zeitpunkt einen Stadtherrn zu haben, der ihnen nicht helfen konnte – oder meistens nicht helfen wollte:

- Den Ländlerorten waren Städte fremd.
- Für die Stadtorde waren Städte lästige Konkurrenten.

Es gibt in ganz Europa mittelalterliche Stadtwüstungen. Ich nenne stellvertretend für Hunderte andere etwa New Radnor (Wales)<sup>60</sup>, Dinefwr/Newton (Wales)<sup>61</sup> oder Alrewas (Staffordshire)<sup>62</sup> in Grossbritannien, Nienover (Niedersachsen)<sup>63</sup>, Münstertal/Schwarzwald (Baden-Württemberg)<sup>64</sup> oder Freyenstein (Brandenburg)<sup>65</sup> in Deutschland, Saint-Martin (Hautes-Pyrénées)<sup>66</sup>, Albias (Tarn-et-Garonne)<sup>67</sup> oder Arthez (Landes)<sup>68</sup> in Frankreich und Newtown Jerpoint (Kilkenny)<sup>69</sup> in Irland. Stadtwüstungen werden denn auch in ganz Europa archäologisch erforscht – teilweise mit spektakulären Ergebnissen, etwa in Freyenstein. Allerdings ist das Thema Stadtwüstungen in der historischen wie in der archäologischen Fachdiskussion bisher wenig präsent.<sup>70</sup> Dies im Gegensatz zu den ländlichen Wüstungen, deren Erforschung seit den Arbeiten von Wilhelm Abel eine zentrale Fragestellung der Siedlungsarchäologie wie der Siedlungsgeschichte des Mittelalters geworden ist.<sup>71</sup>

Dabei darf die archäologische Erforschung von wüstgefallenen Städten nicht als vermeintliche Alternative zur kontinuierlichen stadttarchäologischen Tätigkeit in bestehenden Städten missverstanden werden. Vielmehr werden diese durch Untersuchungen in Stadtwüstungen auf eine sehr befruchtende Art und Weise ergänzt. Es wäre deshalb unklug und kurzsichtig, das eine gegen das andere auszuspielen.

### Résumé

Il existe apparemment des critères spécifiques, lesquels faisaient planer sur les villes médiévales une menace de désertion, les rétrogradant au statut de villages ou les laissant même à l'abandon.

Ces villes n'avaient généralement acquis leur statut que tardivement, soit au 14<sup>e</sup> siècle. Elles étaient nées de la lutte concurrentielle liée à la territorialisation à laquelle se livraient les nobles adversaires. Leurs fondateurs appartenaient à une famille noble dont la puissance économique et le pouvoir politique d'hégémonie étaient plutôt faibles. Des familles qui, justement, aspiraient à fonder des villes sur le modèle de la haute noblesse, afin de marquer leur présence dominante, à une époque où cette tendance fléchissait déjà lentement. Ces villes n'occupaient qu'un territoire restreint, entre 0,6 et 2,5 hectares. Elles avaient souvent été fondées pour concurrencer des villes existantes, généralement beaucoup plus grandes. Par conséquent, leur périphérie était restreinte, limitant ainsi leur croissance, puisque l'essor économique et démographique des villes médiévales dépendait fortement de leur pourtour. Pourtant, elles incarnaient toutes le centre administratif d'un district ou prévôté. Le château, qu'il soit plus ancien ou qu'il ait été bâti en même temps que la ville, servait de siège aux fonctionnaires correspondants (bailli, prévôt, intendant).

Toutes ces conditions impliquaient que de telles villes ne puissent pas réellement se développer et qu'elles se retrouvent en stagnation après une courte période déjà, voire même en déclin. Presque toujours, un ou plusieurs facteurs externes initiaient l'abandon: une destruction guerrière, un incendie, une épidémie. C'est là qu'intervient le facteur décisif: comme la plupart de ces villes étaient trop petites et économiquement trop faibles pour mener à bien la reconstruction de leur propre chef, elles avaient besoin de l'aide de leur suzerain. Toutes ces villes ont toutefois eu le malheur d'avoir à ce moment-là un suzerain qui ne pouvait pas les aider ou, plus fréquemment, qui ne voulait pas les aider.

Les fouilles archéologiques montrent souvent de manière significative que des structures éloquentes sont dissimulées dans le sol, lesquelles peuvent fournir des renseignements pertinents sur l'histoire des différentes villes, mais aussi sur la compréhension des villes médiévales en Europe occidentale en général.

Sandrine Wasem, Thoune

### Riassunto

Sembrebbero esserci criteri ben definiti che hanno influito sullo sviluppo delle città medievali, ovvero che le hanno fatte decadere a semplici villaggi o che hanno addirittura indotto ad abbandonare le medesime.

Nella maggior parte dei casi queste città hanno ricoperto un ruolo come tali solo relativamente tardi, ovvero a partire dal XIV secolo. Sono un prodotto della concorrenza tra le varie famiglie nobili che ambivano a espandere il loro dominio territoriale. I fondatori di queste città erano sì famiglie nobili, il cui potere politico ed economico era però piuttosto esiguo. Queste famiglie, per realizzare le loro ambizioni e per sottolineare il loro dominio signorile, hanno preso come modello l'alta nobiltà anche se in quel periodo la fondazione di nuove città stava per così dire lentamente passando di moda. Le città si estendevano solo su superfici ridotte, di 0,6–2,5 ha. Assai spesso la fondazione di queste città entrava in concorrenza con insediamenti preesistenti, che nella maggior parte dei casi vantavano un'estensione maggiore rispetto alle prime. A cagion di ciò la superficie del territorio che le circondava era minima, ponendo pertanto limiti allo sviluppo delle medesime. Infatti l'economia e anche la popolazione delle città medievali erano legati fortemente al territorio circostante. Nel contempo queste fungevano anche da centro amministrativo ad un ente o a un baliaggio. Il castello, sia che fosse preesistente oppure sorto contemporaneamente alla città, fungeva da sede al relativo funzionario (balivo, landfogto, castellano).

A causa di queste premesse fondamentali le città in questione non ebbero praticamente modo di svilupparsi, andando così incontro ad una sorta di stagnazione o addirittura alla decadenza. All'origine dell'abbandono di un insediamento vi furono quasi sempre una o più cause: una distruzione causata da un conflitto armato, un vasto incendio oppure un'epidemia. Tuttavia la maggior parte di queste città erano piccole e dal punto di vista economico troppo deboli per poter autonomamente provvedere ad una ricostruzione. Pertanto erano costrette ad affidarsi al proprio signore feudale locale. Purtroppo però in quel periodo le città in questione avevano per così dire la sfortuna di essere sotto il dominio di una famiglia nobile locale, che non poteva garantire gli aiuti necessari o che spesso non era interessata ad aiutare.

<sup>59</sup> BAERISWYL 2008.

<sup>60</sup> SLATER 2008, 83.

<sup>61</sup> SCHLEE 2008.

<sup>62</sup> SLATER 2008, 84.

<sup>63</sup> KÖNIG 2009, KÜNTZEL 2010.

<sup>64</sup> BECHTOLD/MANNSPERGER/UNTERMANN 1996; UNTERMANN 1997.

<sup>65</sup> SCHENK 2009.

<sup>66</sup> DUBOURG 2002, 274.

<sup>67</sup> DUBOURG 2002.

<sup>68</sup> DUBOURG 2002, 290.

<sup>69</sup> NEWTOWN JERPOINT 2007.

<sup>70</sup> STEPHAN 1997; SCHRUMPFENDE STÄDTE 2008.

<sup>71</sup> ABEL 1943. Neueste Forschungen dazu u.a. in: SCHREG 2006; Lebenswelt 2009.

Le indagini archeologiche dimostrano chiaramente che strutture di un certo rilievo, celate nel sottosuolo, possono contribuire ad incrementare le conoscenze relative alla storia delle singole città ma anche fornire gli elementi necessari per comprendere meglio questi insediamenti medievali dell'Europa occidentale.

Christian Saladin, Basilea/Origlio

## Resumaziun

I para da dar clers criteris tge citads dal temp medieval ch'eran periclitadas da vegnir bandunadas e da daventar vitgs, pia subir ina degradaziun, u dad insumma vegnir bandunadas dal tut.

Las bleras citads èn daventadas citads pir tard, quai vul dir a partir dal 14avel tschientaner. Ellas èn il resultat dal cumbat da concurrenza tranter famiglias noblas che avevan en mira ina territorialisaziun. Ils fundaturs da questas citads eran per part famiglias noblas cun ina pussanza politica ed economica plitost pitschna. Questas famiglias sa stentavan da fundar citads tenor l'exempel da la noblezza auta e d'uschia suttastritgar lur domini signuril, malgrà che fundar citads vegniva da quel temp plaunet ord moda. Las citads cumpigliavan mo areals pitschens da 0,6–2,5 ha. Ellas èn savens vegnidadas fundadas per concurrenza citads existentas per il solit pli grondas. Consequentmain era la regiun suburbana da questas citads pitschna e limitava l'engrondiment. L'economia e la populaziun da citads dal temp medieval eran numnadain fig dependentas da la regiun suburbana. E tuttina eran ellas tuttas il center administrativ dad in'autoritad u d'ina chastellania. Il chastè – n'emporetg, sch'el è pli vegl u sch'el è vegnì construì ensemen cun la citad – serviva sco sedia dal funcziunari correspondent (administratur, landfoct, chastellan).

Tut questas premissas centralas han gì per consequenza che talas citads n'han betg pudì sa sviluppar endretg. Gia suenter curt temp stagnavan ellas u eran curt avant la decadenza. Bunamain adina chaschunavan in u plirs eveniments externs la desertificaziun: ina destrucziun tras guerra, in incendi da la citad u in'epidemia. La gronda part da questas citads era memia pitschna e lur economia memia flaivla per ina reconstrucziun d'atgna forza, uschia ch'ellas duvravan l'agid da lur signur feudal local. Ellas han dentant tuttas gì il disletg dad esser da quest temp sut il domini d'ina famiglia nobla che na pudeva – u savens na vuleva – betg gidar ellas.

Exchavaziuns archeologicas mussan clermain che structuras expressivas èn zuppadas en la terra. Questas structuras pon furnir scuvertas impurtantas davart l'istorgia da las singulas citads ed elements necessaris per chapir meglier quests abitadis medievals da l'Europa Occidentala.

Lia Rumantscha, Cuir

## Literatur

ABEL 1943 – Wilhelm Abel, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters: ein Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte Deutschlands. Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 1 (Jena 1943).

AMMANN 1969 – Hektor Ammann, Wie gross war die mittelalterliche Stadt? In: CARL HAASE (Hrsg.), Die Stadt des Mittelalters 1. Wege der Forschung 243 (Darmstadt 1969) 408–415. ARCHÄOLOGIE THURGAU 2010 – Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Hrsg.), Archäologie im Thurgau 16 (Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2010).

AUBERSON/BOURGAREL 2005 – Anne-Francine Auberson/Gilles Bourgarel, Le bourg de Pont-en-Ogoz. In: Amt für Archäologie des Kantons Freiburg (Hrsg.), Archäologischer Streifzug durch das Freiburgerland. Ausstellungskatalog (Freiburg 2005) 136–143.

BACKMANN/ROLF/GIORGIO 2008 – Ylva Backmann/Brudermann Rolf/Nogara Giorgio, Projekt C14 – Unterwasserarchäologie in Altreu. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 13, 2008, 19–24.

BAERISWYL 2003a – Armand Baeriswyl, Bern vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Stadtgründungswelle. In: RAINER C. SCHWINGES (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten 2 (Bern 2003) 81–85.

BAERISWYL 2003b – Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30 (Basel 2003).

BAERISWYL 2007 – Armand Baeriswyl, Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches – Überlegungen und Thesen an Beispielen aus der Schweiz. Mittelalter. Moyen Age – Medioevo – Temp medieval, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 2007, Heft 3, 73–88.

BAERISWYL 2008 – Armand Baeriswyl, Zum Verhältnis von Stadt und Burg im Südwesten des Alten Reiches. Überlegungen und Thesen an Beispielen aus der Schweiz. In: Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Hrsg.), Burg und Stadt. Forschungen zu Burgen und Schlössern 11 (München 2008) 21–36.

BAERISWYL 2013 – Armand Baeriswyl, Verbrannt – verwüstet – verlassen. Meienberg und die Erforschung von sogenannten Stadtwüstungen in der Schweiz. In: FREY 2013, 137–147.

BAERISWYL/BOSCHETTI 2003 – Armand Baeriswyl/Adriano Boschetti, Rezension zu: Hans-Georg Stephan, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26) Neumünster 2000. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 14, 2003, 135–137.

BECHTOLD/MANNSPERGER/UNTERMANN 1996 – André Bechtold/Marion Mannsperger/Matthias Untermann, Ausgrabungen in der ehem. Bergbaustadt Münster 1995–96, Faltblatt des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege (Freiburg/Br. 1996).

BILLER/HEEGE 2011 – Thomas Biller/Andreas Heege, Die Grasburg. Eine spätaufische Reichsburg in der Nordwestschweiz. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011. Schriftenreihe der

- Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 2011) 171–190.
- BONNET ET AL. 1996 – Charles Bonnet et al., Le Canton de Genève. In: *STADT- UND LANDMAUERN* 2, 127–147.
- BOURGAREL 2004 – Gilles Bourgarel, Pont-en-Ogoz: bourg ou ville médiévale? *Freiburger Hefte für Archäologie* 6, 2004, 41–65.
- CLAVADETSCHER 1996 – Urs Clavadetscher, Kanton Graubünden. In: *STADT- UND LANDMAUERN* 2, 149–158.
- DUBLER 2004 – Anne-Marie Dubler, Die Region Thun-Oberhofen auf ihrem Weg in den bernischen Staat (1384–1803). *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, 2004, 61–117.
- DUBOURG 2002 – Jacques Dubourg, Histoire des bastides. Les villes neuves du Moyen Âge (Luçon 2002).
- ENNEN 1987 – Edith Ennen, Die europäische Stadt des Mittelalters. 4. Auflage (Göttingen 1987).
- FLÜCKIGER 1983/84 – Roland Flückiger, Mittelalterliche Gründungsstädte zwischen Freiburg und Greyerz als Beispiel einer überfüllten Städtelandschaft im Hochmittelalter. *Freiburger Geschichtsblätter* 63, 1983/84, 7–350.
- FREY 1996 – Peter Frey, Kanton Aargau. In: *STADT- UND LANDMAUERN* 2, 9–26.
- FREY 2013 – Peter Frey (Hrsg.), Meienberg – Eine mittelalterliche Stadtwüstung im Oberen Freiamt. Resultate und Befunde der archäologischen Untersuchungen 1987–2011 (Baden 2013).
- GLATZ/GUTSCHER 1996 – Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern. In: *STADT- UND LANDMAUERN* 2, 61–99.
- GRÜNENFELDER 2006 – Josef Grünenfelder 2006. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug 2 (Neue Ausgabe), Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 97 (Basel 2006).
- HAASE 1976 – Carl Haase, Die Entstehung der westfälischen Städte. 3. Auflage. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde I 11 (Münster 1976).
- HISTORISCHER ATLAS SCHWEIZ 1951 – Hektor Ammann /Karl Schib (Hrsg.), Historischer Atlas der Schweiz (1951).
- HLS 2002–2014 – Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) (Hrsg.), Historisches Lexikon der Schweiz. Band 1–13. (Basel 2002–2014).
- HLS 1, 2002
  - HLS 2, 2003
  - HLS 3, 2004
  - HLS 4, 2005
  - HLS 8, 2009
  - HLS 9, 2010
  - HLS, Elektronische Version (<http://hls-dhs-dss.ch/textes/>) Bern 1998 ff.
- HOFER 1963 – Paul Hofer, Die Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein. In: *Flugbild der Schweizer Stadt* (Bern 1963) 85–252.
- HOMBERGER/SCHINDLER 2008 – Valentin Homberger und Martin P. Schindler, Fundbericht Weesen SG, Rosengärten, Parz. 244. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 91, 2008, 235–236.
- HOMBERGER/SCHINDLER 2009 – Valentin Homberger und Martin P. Schindler, Fundbericht Weesen SG, Sperplatz, Perz. 585. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 92, 2009, 338.
- HOMBERGER/SCHINDLER/STEINHAUSER-ZIMMERMANN 2009 – Valentin Homberger/Martin P. Schindler/Regula Steinhauser-Zimmermann, Weesen, Rosengärten / Speerplatz. Ausgrabungen im 1388 zerstörten Alt-Weesen 2006–2008. In: MORITZ FLURY-ROVA (Hrsg.), *Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2004–2008* (St. Gallen 2009) 264–267.
- HORAT 1987 – Heinz Horat 1987. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 1* (Neue Ausgabe), Amt Entlebuch. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 80 (Basel 1987).
- ISENMANN 1988 – Eberhard Isenmann, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter. UTB Grosse Reihe (Stuttgart 1988).
- JOHANEK 1994 – Peter Johaneck, Landesherrliche Städte – kleine Städte. In: JÜRGEN TREFFEISEN/KURT ANDERMANN (Hrsg.), *Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland. Oberrheinische Studien* 12 (Sigmaringen 1994) 9–25.
- KAISER 1995 – Reinhold Kaiser, Dorf – Flecken – Stadt: ihre Umfriedungen und Befestigungen im Mittelalter. In: *Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich* (Hrsg.), *Stadt- und Landmauern 1: Beiträge zum Stand der Forschung. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich* 15 (Zürich 1995) 31–44.
- KNOEPFLI 1955 – Albert Knoepfli 1955. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau* 2, Der Bezirk Münchwilen. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* 34 (Basel 1955).
- KÖNIG 2009 – Sonja König, Die Stadtwüstung Nienover im Soling. *Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* 39 (Rahden/Westfalen 2009).
- KÜNG 2012 – Fabian Küng, «... ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten.» – Das mittelalterliche Richensee. *Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval*, *Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins* 2012, Heft 2, 103–117.
- KÜNTZEL 2008 – Thomas Küntzel, Stadtwüstungen des Mittelalters und der Neuzeit. In: *SCHRUMPFENDE STÄDTE* 2008, 109–144.
- KÜNTZEL 2010 – Thomas Küntzel, Die Stadtwüstung Nienover im Soling. *Auswertung der Befunde zu Stadtopographie, Hausbau und Stadtbefestigung im 13. Jahrhundert. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* 40 (Rahden/Westfalen 2010).
- LEBENSWELT 2009 – Lebenswelten im ländlichen Raum. *Siedlung, Infrastruktur und Wirtschaft. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 25, 2009.
- MANSER 1996 – Jürg Manser, Kanton Luzern. In: *STADT- UND LANDMAUERN* 2, 167–185.
- MENOLFI 1996 – Ernest Menolfi, Bürglen – Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Zürich 1996).
- NEWTOWN JERPOINT 2007 – The Heritage Council (Hrsg.), Newtown Jerpoint, County Kilkenny – Heritage Conservation Plan. *The Heritage Council of Ireland Series* 11 (Dublin 2007).
- NIEDERHÄUSER 2013 – Peter Niederhäuser, Stadtgeschichte. In: FREY 2013, 107–117.
- PEYER 1982 – Hans Conrad Peyer, Die Märkte der Schweiz im Mittelalter und Neuzeit; In: LUDWIG SCHMUGGE, ROGER

- SABLONIER UND KONRAD WANNER (Hrsg.), Hans Conrad Peyer: Könige, Stadt und Kapital, Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, (Zürich 1982) 243–261.
- REINLE 1963 – Adolf Reinle 1963. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern 4: Das Amt Sursee. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 47 (Basel 1963).
- RICKENBACH 1995 – Judith Rickenbach, Alt-Eschenbach, Eine spätmittelalterliche Stadtwüstung. Archäologische Schriften Luzern 3 (Luzern 1995).
- RISCHGASSER 2001 – Markus Rischgasser, Fürstenau – Stadt im Kleinstformat. Schweizerische Kunstführer 697 (Bern 2001).
- SCHENK 2009 – Thomas Schenk, Die «Altstadt» von Freyenstein, Lkr. Ostprignitz-Ruppin. Materialien zur Archäologie in Brandenburg 2 (Rahden/Westphalen 2009).
- SCHINDLER 2001 – Martin P. Schindler, Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 2001, 19–25.
- SCHLEE 2008 – Duncan Schlee, Excavation and Survey at Dinefwr Park, Llandeilo, Carmarthenshire. Dyfed Archaeological Trust. [www.dyfedarchaeology.org.uk](http://www.dyfedarchaeology.org.uk) (PDF-Artikel). Zugriff 31.07.2012.
- SCHREG 2006 – Rainer Schreg, Dorfgeneese in Südwestdeutschland: Das Renninger Becken im Mittelalter. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 76 (Stuttgart 2006).
- SCHRUMPFENDE STÄDTE 2008 – ANGELIKA LAMPEN/ARMIN OWZAR (Hrsg.), Schrumpfende Städte. Ein Phänomen zwischen Antike und Moderne. Städteforschung A 76 (Köln/Weimar/Wien 2008).
- SENNHAUSER 1996 – Raphael Sennhauser, Kanton St. Gallen. In: STADT- UND LANDMAUERN 2, 203–228.
- SLATER 2008 – Terry R. Slater, Towns in decline in the British Isles, 1300-1700. In: SCHRUMPFENDE STÄDTE 2008, 79–90.
- STADT- UND LANDMAUERN 2, 1996 – Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich (Hrsg.), Stadt- und Landmauern 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15 (Zürich 1996).
- STEPHAN 1997 – Hans-Georg Stephan, Stadtwüstungen in Mitteleuropa. Ein erster Überblick. In: GUY DE BOE/FRANS VERHAEGHE (Hrsg.), Urbanism in Medieval Europe. I.A.P. Rapporten 1 (Zellik 1997) 329–360.
- STOOB 1979 – Heinz StooB, Die hochmittelalterliche Städtebildung im Okzident. In: HEINZ STOOB (Hrsg.), Die Stadt, Gestalt und Wandel bis zum industriellen Zeitalter (Köln/Wien 1979) 131–156.
- STUDER IMMENHAUSER 2004 – Barbara Studer Immenhauser, Interlaken BE, Doppelkloster, Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen. In: Helvetia Sacra, Abt. IV, Die Orden mit Augustinerregel 2: Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz (Basel 2004) 187–228.
- STUDER IMMENHAUSER 2006 – Barbara Studer Immenhauser, Verwaltung zwischen Innovation und Tradition. Die Stadt Bern und ihr Untertanengebiet 1250–1550. Mittelalter-Forschungen 19 (Ostfildern 2006).
- UNTERMANN 1997 – Matthias Untermann, The deserted medieval town «Münster» in the Black Forest. Archaeological investigation 1995–1997. In: GUY DE BOE/FRANS VERHAEGHE (Hrsg.), Urbanism in Medieval Europe. I.A.P. Rapporten 1. (Zellik 1997) 361–368.
- VAUTHEY/BOURGAREL 2005 – Pierre-Alain Vauthey/Gilles Bourgarel, Arconciel: les siècles en héritage. In: Amt für Archäologie des Kantons Freiburg (Hrsg.), Archäologischer Streifzug durch das Freiburgerland. Ausstellungskatalog (Freiburg 2005) 20–31.
- STÄDTEATLAS Weesen 1997 – Weesen. Historischer Städteatlas der Schweiz 3 (Zürich 1997).
- WILD/WINDLER 1996 – Dölf Wild/Renata Windler, Kanton Zürich. In: STADT- UND LANDMAUERN 2, 347–395.
- WILD 1997 – Werner Wild, Reichenbach, Burg und Letzi Mülönen, Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990–1996. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1997).
- WILD 2003 – Werner Wild, Die mittelalterlichen Bauten auf der Kyburg, Kanton Zürich. Eine Bestandsaufnahme mit neuen Erkenntnissen. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 8, 2003, 61–98.
- WILD 2004 – Werner Wild, Zwischen Vorburg und Stadt. Drei Beispiele aus dem Kanton Zürich, Schweiz. Château Gaillard 21, 2004, 295–301.
- WULF 2012 – Detlef Wulf, Die Letzi in Wimmis, Spissi. Schutzmauer, Grenzbefestigung oder Grenzzeichen. In: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hrsg.), Archäologie Bern / Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2012. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 2012) 205–219.

#### Abbildungsnachweise:

- 1, 2: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Eliane Schranz
- 3, 7: Kantonsarchäologie Aargau
- 4: Kantonsarchäologie Solothurn, Simon Hardmeier
- 5, 9: Kantonsarchäologie Luzern
- 6: «Spiez» von Yesuitus2001 at de.wikipedia – Eigenes Werk. Lizenziert unter CC BY-SA 2.5 über Wikimedia Commons – <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Spiez.JPG#mediaviewer/File:Spiez.JPG>
- 8: Kantonsarchäologie St. Gallen, pro spect GmbH

#### Adresse des Autors:

PD Dr. Armand Baeriswyl,  
Leiter des Ressorts Archäologische Untersuchungen  
und Auswertungen  
Amt für Kultur / Archäologischer Dienst Bern  
Brünnenstrasse 66, Postfach 5233, CH-3001 Bern  
[armand.baeriswyl@erz.be.ch](mailto:armand.baeriswyl@erz.be.ch)